

"Trägi" im Appenzellerland : ein Stück innerrhodischen Brauchtums

Autor(en): **Neff, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **229 (1950)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

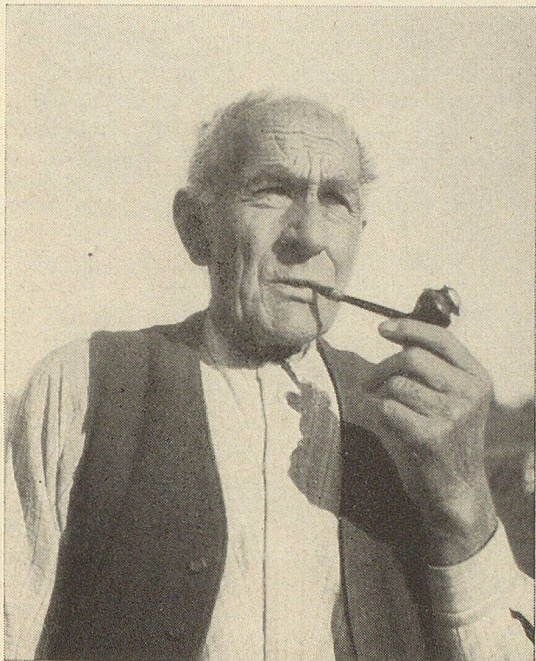
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Trägi“ im Appenzellerland

Ein Stück innerrhodischen Brauchtums. Von Karl Neff, mit Aufnahmen des Verfassers.



Ein «Veteran» der Trägimannen: Alt-Ratsherr Johann Baptist Koster, Scheregg, Weißbad, der älteste der noch lebenden Trägimannen in Innerrhoden. Wetterharte und scharfgeschnittene Züge kennzeichnen das Gesicht des «humorigen» 90jährigen Mannes, der sich guter Gesundheit erfreut. In den besten Mannesjahren trug J. B. Koster an einer «Trägi» eine «Struusbodi» Streue von 294 Pfund von Fähnern nach Schwende.

Wer im Appenzellerland auf Bergeshöhe ein Haus, eine „Melster“, eine Hütte oder ein Gasthaus erstellen lassen will, läßt, sofern keine Straße vorhanden ist, das Bauholz und die Dachschindeln durch gesunde, kräftige Männer auf dem Rücken hinauftragen. Auch Wildheu, das man in gefährvoller Arbeit an steilen Wänden, Gräten und Gipfeln gewann, wird manchmal auf diese Weise von den jähren Flühen ins Tal befördert. Diese freiwillige Fron nennen die Appenzeller „Trägi“. Das Eigenartige und Einzigartige der „Trägi“ ist, daß, mit Ausnahme der „Struusbodi“, kein Lohn bezahlt wird. Die starke Jungmannschaft und rüstige „mittelalterliche“ Mannen stellen ihre Kraft gegen freie Verfügung zur Verfügung, nehmen aber dafür abends an der „Tragspini“ teil. Diese „Spini“ besteht aus einem reichlichen Nachessen mit gutem Trank und einigen Stunden fröhlichen Tanzes. Der Veranstalter der „Trägi“ hat für Speis und Trank und die Spielmannen zu sorgen, die auflüpfige Musik machen:

En Brommbaß, e Giige, e Hackbrett dezue,

Wie flüggid die Arme, wie schlüfid die Schue,
Musik also, zu der die Appenzeller zauern, jubuien,
rugguserlen und so temperament- und geräuschvoll tanzen,
daß beim „Toppeliere“ der Fußboden dröhnt und

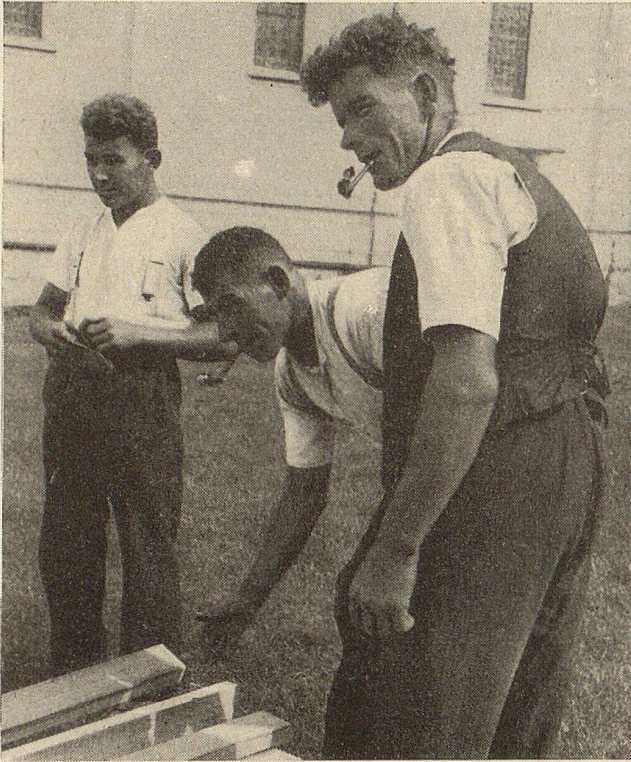
zittert. An einem solchen „Reestag“ geht es fröhlich zu und her und man unterhält sich trefflich. Jeder wird für seine Mühe bei der „Trägi“ reichlich belohnt durch das Tanzvergnügen, aber auch durch das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Dienstes an der Gemeinschaft. Die ungezwungene Fröhlichkeit bei Wein und Tanz ist der schöne, harmonische und beschwingte Ausklang des gemeinsam vollbrachten Werkes.

Das Sportliche an der „Trägi“ ist der gesunde Wett-eifer, das Krästemessen unter den Jungmannen, wer die schwerste Last getragen hat. Die „Burdi“ wird nicht am Ausgangsort gewogen, sondern erst am Bestimmungsort. So weiß der wackere Träger erst nach getaner Arbeit, wie viel er gebuckelt hat. Jeder wählt selbst die Last aus, die seinen Kräften entspricht. Da es als Schande gilt, vor Müdigkeit oder vor zu schwerer Last vorzeitig aufzugeben, müssen anfänglich die Kräfte geschont werden, um das Ziel mit der selbstgewählten, gewichtigen Bürde sicher zu erreichen. Die schwerste Last nennt der Appenzeller „Struusbodi“. Wer sie getragen hat, erhält als Belohnung einen blanken Zünfliber und als besondere Auszeichnung einen Strauß, den er im Bewußtsein seiner zähen, bärenstarken Kraft mit berechtigtem Stolz auf den Hut steckt. Er strahlt im Hochgefühl, den Siegespreis errungen und zugleich den Mitmenschen einen Dienst erwiesen zu haben und ist der allseitig beneidete, von den Mädchen umschwärmte Held des Tages geworden.

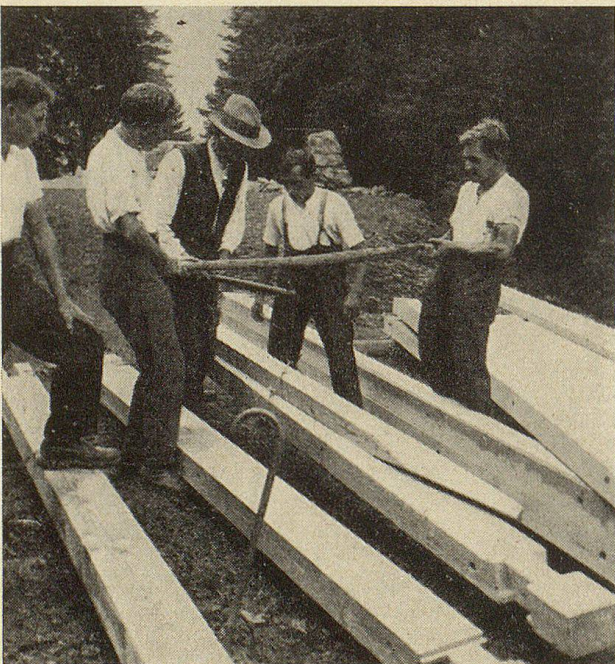
Unsere Bilder stammen von der „Trägi“ für die neue Kapelle „Maria Heimsuchung“ auf dem Plattenbödeli beim Sämbtisersee am Alpstein. 91 Mann stellten sich mit den heugefüllten Tragjücken in Brülisau, wo das Bauholz und die Schindeln gerüstet lagen, um für Gotteslohn die schweren Balken den steilen und beschwerlichen Weg durch das Brülltobel zu tragen. Es war ein herrlicher, unvergeßlicher Anblick, diese starken, zähen, sehniigen Männer in langer Reihe mit ihren Burdenen die Höhe mit langsamem, sicherem Schritt erklimmen zu sehen und dazu ihre frohen Jauchzer zu hören. Das gemeinsame Tragen, das Zusammenspannen aller Kräfte machte diese schwere Arbeit und Last zu einer hellen Lust.

In der prächtigen Waldlichtung auf dem Plattenbödeli haben begeisterte Bergfreunde aus St. Gallen und Appenzell die schlichte, hölzerne Kapelle als wahrhaften Strickbau (eine bewährte, typisch-appenzellische Bauweise, die meisterhaftes handwerkliches Können verrät) nach den Ideen und Plänen von Johannes Hugentobler, Kunstmaler in Appenzell, errichtet. Die „Trägi“, dieser uralte, schöne Appenzellerbrauch, wo die Mannen mit hinweisender Begeisterung zusammenstehen zu gemeinsamem friedlichem Werk, hatte am Gelingen des Kapellbaues wesentlichen Anteil.

Wann der Brauch der „Trägi“ im Appenzellerland angekommen ist, läßt sich geschichtlich nicht nachweisen. Mein Urgroßvater, Johann Anton Inauen-Gbnetter, „Badißlißseepehanestoni“, Hauptmann des Bezirkes Müti (gestorben am 17. Januar 1859), bauerte in Brül-



Die Trägi beginnt mit dem Prüfen der Balken, die für den Bau bestimmt sind und die Traglasten bilden. (Rechts der starke «Chapfbueb» aus Brülisau, der die «Struusbodi» das steile Brülltobel heraufgebuckelt hat, die gewichtigste Last: einen Balken von 112 kg.



Das Wiegen des Bauholzes auf dem Plattenbödli, dem Endziel der «Trägi». Jeder Balken wird genau gewogen und notiert. Der Mann mit der «Struusbodi» erhält als Auszeichnung einen blanken Fünfliber und einen Strauß.

lisau mit Fleiß, Begabung, Erfolg „ond Gföll“. Er hatte acht Söhne und vier Töchter, besaß ein großes Sennentum und „eßte“ als schaffiger Senn viele Jahre die Fählenalp. Jeweils anfangs August begann er mit dem „Bergheuen“ an den jachen, gefährvollen Fählenwänden. In den ersten Jahren konnte der leutselige Fählenfenn mit seinen wagemutigen Söhnen auf den stößigen Grasbändern ganze Mahden Edelweiß mähen. Damals war die „Königin der Bergblumen“ noch keine Seltenheit und die Menschen bekundeten noch keine Eier nach den schönen, weißleuchtenden Silbersternen, die man jetzt, ungefähr hundert Jahre später, nur unter Lebensgefahr an den unzugänglichen, fast unbezwingbaren Fählenwänden finden kann. Heute muß das begehrte Edelweiß in der ganzen Schweiz vor den Alpenblumen-Schändern geschützt werden.

Im Herbst, so gegen Ende September oder je nach der Bitterung anfangs Oktober, gab es eine „Trägi mit Bergheu“ von der Fählenalp über Bollenwies-Furgglen-Säntis-Plattenbödli-Brülltobel nach Brülisau zur „Heemet“ von Hauptmann Johann Anton Inauen. 50 bis 60 Männer nahmen jeweils an der „Trägi“ teil, um 120 bis 140 Zentner Bergheu auf dem Rücken zu Tal zu befördern. Schon nachmittags kurz nach 2 Uhr trafen die ersten Träger in Brülisau ein. Der „Badistlisseepehanestoni“ besorgte jeweils selbst das Wiegen der Burdenen mit dem würzigen, kräftigen Wildheu, das er winters als „fuerige“ Nahrung seinen Kühen und Kindern fütterte. So durfte Vater Inauen es schon verantworten, daß er jedem Träger etwa 7 bis 10 Kilo mehr Gewicht bekanntgab, als die Burde tatsächlich wog. Das gab guten Willen und die „chechen“ Mannen hatten eine große Freude, daß sie so schwere „Bodi ohne Oberlade“ vom Berg zu Tal tragen konnten. Es war aber schon damals alljährlich ein großes Dorfereignis, wer die schwerste Last, die „Struusbodi“ getragen hat. Am Abend hielt man im Wagenschopf die „Spini“ ab. Die Mädchen, die tagsüber fleißig gestickt hatten, eilten herbei, und nun vergnügte man sich bei primitiver Musik und frohem Tanz. Jeder Träger erhielt einen Franken Trinkgeld. Um zehn Uhr ging alles frohgemut heim. Die Männer nahmen von Hauptmann Inauen Abschied: „Leb waul, Hastöni, 's nöchsch Jöhr chomm i deer geen wieder a d'Trägi!“

Als man im Jahre 1885 das Gasthaus auf dem Säntis vergrößerte, nahmen über 50 Männer an der „Trägi“ von Wasserauen bis zum Säntisgipfel teil, um „Bänder, Töll ond Schendle“ hinaufzuschaffen. Bis zum Bau der Straße Weißbad-Triebern-Lehmen-Potersalp wurde im Spätherbst Streue von der Potersalp nach Schwendi getragen.

Der älteste und wohl auch stärkste der noch in Innerrhoden lebenden Trägimannen ist Alt-Ratsherr Johann Baptist Koster-Fäßler (Dickkoster), Weißbad, der im Jahre 1860 geboren wurde und über 20 Jahre bis 1931 Hirt auf der Alp Furgglen war. Als achtzehnjähriger, kräftiger Jungmann frug er im Jahre 1878 für Landammann Albert Ruch vom Spizli bis Schwende eine Streueburdi von 190 Pfund. Später war Johann Baptist Koster drei Jahre Knecht beim Säntiswirt. Vom Frühjahr bis in den Herbst hat er jeden Tag von Was-

serauen bis auf den Säntis Proviant, Getränke, Brennholz u. a. getragen. Die schwerste „Bodi“, die Johann Baptist Koster je an einer „Trägi“ trug – 294 Pfund – beförderte er von Fählern nach Schwende. Damit keine Streue auf dem weiten Weg verloren ging, hat man die Burdenen wohlgeformt und allseitig „gschoppet“. Der besagte, noch rüstige Mann erzählte mir mit erstaunlichem Gedächtnis seine Jugenderinnerungen: „Es gab jeweils gut zu essen und im Wagenschopf wurde Handorgelmusik gemacht und getanzt. Mehr als zwei Stücke konnte der Musikant nicht spielen, und dennoch hat man es recht lustig gehabt.“

Starke „Oberdorfer“, die jeweils an der „Trägi“ ihren Mann stellten, sind die Brüder Manser, Mällisjeffs, Brüllisau. Johann, jetzt Wirt auf der „Kreuzegg“ im Toggenburg, trug 130 Kilo Bergheu ab Staubern und sein Bruder Franz, „Kuehsitz-Wirt“, sogar 290 Pfund ab Sloggern.

Außer der „Trägi“ gibt es in Innerrhoden noch „Leiti“. Da wird Holz, Heu und Streue nicht getragen, sondern mit dem Jugschlitten an einem Wintertag zu Tal befördert. So gab es jeweils „Leiti“ für Streue aus den Eggerstandner-Mösern nach Steinegg und Schwende, und von Zeit zu Zeit wird heute noch eine „Pöschel-Leiti“ (3000–4000 Büscheli, Reismwellen) aus dem „Forst“ oder von der „Waldschaft“ Schwarzenegg zum Gasthaus „Röschli“ Brüllisau durchgeführt, wo man das Holz für die Bäckerei benötigt. Etwa 50 Jugschlitten saufen, hoch mit Büscheli beladen und kundig geleitet, in stiegender Fahrt ins Dorf. Gibt es auch keinen Lohn, die kühnen, wagemutigen Schlittler werden entschädigt durch eine „Spini“, d. h. ein Nachtessen „guet und gueneg“ und das frohe Beisammensein



Die Träger mit ihrer Last im Brülltobel. Schritt für Schritt geht es langsam vorwärts. Junge Kraft und alte, bewährte Zähigkeit messen sich in friedlichem Wettkampf.

bei Wein und Tanz. Am Schluß der „Trag- und Leitspini“ sagt der Arbeitgeber mit lebhaftem Händedruck „Bergölk's Gott und guet Nacht“. Jodelnd und zurend treten alle den Heimweg an und frohe Jauchzer hallen durch die stille Nacht und tönen noch aus weiter Ferne.

Durch den Bau der Straßen hat die „Trägi“ viel von ihrer ursprünglichen Bedeutung verloren. Aber die „Trägi“ ist und bleibt ein wackerer, origineller Appenzeller Volksbrauch, bei dem Arbeit und Dienst an der Gemeinschaft, gesunder, sportlicher Wettstreit und heiteres Tanzvergnügen sich vermählen; ein altüberlieferter Brauch, den wir nicht missen möchten und der uns Appenzellern erhalten bleiben möge.

Unser täglich Brot

Reife Ähren, gold'nes Korn –
Schönste Gottesgabe,
Aus der Erde heil'gem Born,
Daß der Mensch nicht darbe.

Zwischen Steinen fein vermahlt,
Wird das Korn zum Mehle.
Tag und Nacht die Mühle mahlt,
Daß das Brot nicht fehle.

Schwere Wagen, hoch beladen
Mit dem gold'nen Körnerstaub,
Fahren vor des Bäckers Laden,
Oft bekränzt mit grünem Laub.

Aus dem feinen Körnerstaube
Wird ein saures Teiggemisch,
Dieses muß nach altem Brauche
Ruh'n in dem Muldentisch.

Lang bevor die Hähne krähen
Steht der Bäckermeister auf,
Formet Brote, Semmel, Wähen –
Herrlich duftet es im Haus.

Wenn die Sonne aufgegangen
Und das Volk zur Arbeit geht,
Ist der Meister schon gegangen
Auf den weiten Kundenweg.

Dankbar können wir noch bitten:
„Gib uns unser täglich' Brot“ –
Denn wir haben nicht erlitten
Weder Krieg, noch Angst und Not.

Dankend wollen wir gedenken,
Was die Heimat uns geschenkt,
Und dabei auch stets gedenken,
Daß uns Gottes Allmacht lenkt.

Brot, auf freiem Grund gewachsen,
Gibst uns täglich neue Kraft –
Alles ist mit dir verwachsen,
Heimat – Eidgenossenschaft!

H. W. Kindler.